

Region



So sieht ein Zimmer im Männerhaus aus. Es gibt auch Platz für Kinder. Fotos: Raphael Moser

29 Prozent der Opfer häuslicher Gewalt sind Männer. Hier finden sie Schutz

Männerhaus Kanton Bern Der Bedarf nach Plätzen im Berner Männerhaus steigt. Doch die Institution sucht händeringend nach einem neuen Gebäude. Es fehlt an Geld und Anerkennung, sagt die Chefin.

Carlo Senn

Tania Glanzmann ist Leiterin des Männerhauses und schaut gerade nach dem Rechten im grossen Einfamilienhaus mit Umschwung. Die Küche ist mal wieder nicht aufgeräumt, sie schreibt dem verantwortlichen Bewohner eine Nachricht. Der Zufluchtsort mit sieben Plätzen liegt irgendwo im Grossraum Bern, genau wie bei den Frauenhäusern bleibt die Adresse geheim.

Klar ist: Die Mehrheit der Opfer von häuslicher Gewalt sind Frauen, besonders von schwerer Gewalt. 71 Prozent der Betroffenen sind Frauen, 29 Prozent Männer, das zeigt der aktuelle Bericht des Kantons Bern zur häuslichen Gewalt. Somit sind auch viele Männer von häuslicher Gewalt betroffen.

Doch der Verein Zwüschehalt, der das Männerhaus betreibt, hat ein Problem: Bereits Ende November läuft der befristete Mietvertrag aus. Die Vermieterin will das Haus künftig selber nutzen. Eine Anschlusslösung gibt es bis jetzt nicht.

Dabei steige die Nachfrage seit Jahren, sagt Glanzmann. «Wir sind immer öfter voll belegt», sagt sie. Das Männerhaus verzeichnete 2024 über 791 Aufenthaltsstage, 2025 waren es bereits über 1000. Kürzlich musste sie sogar einen Betroffenen im Wohnzimmer unterbringen.

Glanzmann ist jedoch zuversichtlich: «Wir sind mit verschiedenen Akteuren im Kontakt, auch mit dem Kanton», sagt sie. Sollte Glanzmann keine Lösung finden, gäbe es vom Verein Zwüschehalt

nur noch die Häuser in Luzern und Zürich. Doch sie ist Optimistin. «Wir wollen den Umzug nutzen, um uns weiterzuentwickeln», sagt sie. Zudem will sie vermehrt ambulante Beratungen anbieten.

Bisher hat der Verein Zwüschehalt abgesehen von der Subjektfinanzierung der Opferhilfe auf eine staatliche Unterstützung verzichtet. Der Verein finanziert sich über Beiträge der Opferhilfe und der Sozialdienste sowie durch Spenden und Männer, die selber zahlen. Doch nun soll sich das ändern: Künftig möchte Glanzmann vom Kanton eine Unterstützung im Umfang von 50'000 Franken erhalten.

Die Geschichte von S.

Wie wichtig das Männerhaus ist, zeigt die Geschichte von S.

Die täglichen Erniedrigungen, das Rumschreien wegen Kleinkrägen: All das war sich S. seit Jahren von seiner Frau gewohnt. Er ertrug es, besonders den drei Kindern zuliebe, stoisch. Er funktionierte, wusch die Wäsche nach einem langen Arbeitstag, kochte und brachte die Kinder zu Bett.

Wenn seine Frau die Kinder körperlich attackierte, stellte er

Frauen, die ihre Männer verprügeln, gibt es vereinzelt. Meist wenden sie jedoch psychische Gewalt an.

sich schützend vor sie. Erzählte er seinen wenigen verbliebenen Kumpels davon, nahmen sie ihn nicht ernst oder lachten. Dass er als Mann mit 1,90 Metern von einer Frau Gewalt erlebt – unvorstellbar. Doch im Jahr 2024 merkte er, dass sein Sohn im Teenageralter langsam den Respekt vor ihm verlor. Kein Wunder, wenn er sah, wie seine Frau ihn behandelte, sagt S. Immerhin sollten die Kinder – sein Ein und Alles – ihn als Vater achten. «Da dachte ich, fuck!»

Daraufhin leitete er die Trennung ein. Er erhielt zwar das gemeinsame Sorgerecht für die Kinder, allerdings nur 40 Prozent der Obhut. Somit musste er innerhalb weniger Wochen ausziehen. Ein Ding der Unmöglichkeit: S. war mittlerweile an multipler Sklerose erkrankt, war auf den Rollstuhl angewiesen und hatte finanzielle Schwierigkeiten. In die Not schlafstelle konnte er wegen der Erkrankung nicht, Freunde haben für drei Kinder keinen Platz.

Dann die Rettung: Online stiess er auf das Berner Männerhaus. «Ohne das Männerhaus wäre ich auf der Strasse gelandet», sagt er. Hier fand er eine Übergangslösung, kann sein Leben ordnen, erhält Betreuung. Dort traf er auf Menschen, die

Ähnliches erlebt haben. Und auf Betreuungspersonen, die ihm glauben.

Die Opferhilfe zahlt den ersten Monat, einen weiteren Monat übernahm der Kanton. Danach fand er durch Zufall eine Wohnung in Bern, wo auch seine Kinder Platz haben. Den Respekt seines Sohnes habe er nun wieder zurückgewonnen, andere Baustellen bleiben.

Glanzmann kennt solche Geschichten sehr gut. Die Männer, die bei ihr landen, sind oft Personen, die sich ihrer Partnerin lange fügen. Das kann wegen finanzieller Abhängigkeit sein, beispielsweise wenn der Mann die Kinder betreut und die Frau arbeitet. Es gibt aber durchaus Männer mit guten Jobs, die psychische Gewalt erfahren. Was sie verbündet: «Leider melden sich viele Männer erst, wenn der Leidensdruck bereits massiv ist.»

Narzistische Tendenzen

Frauen, die ihre Männer verprügeln, gibt es vereinzelt. Meist wenden sie jedoch psychische Gewalt an: Das können Beleidigungen, übertriebene Kontrolle, Erniedrigungen, Erpressungen oder Manipulation sein.

Das Muster der Übeltäterinnen sei vielfältig. Oft zeigten sich psychische Auffälligkeiten. Ein Beispiel seien ausgeprägte narzistische Tendenzen. So fehlt den Frauen die Kritikfähigkeit, sie können nicht reflektieren, und es mangelt an Empathie. In Ausnahmefällen haben Betroffene von einem männlichen Partner Gewalt erfahren.

Es gibt auch Männer, die selber aus der Wohnung ausziehen,

weil sie einen Konflikt nicht eskalieren lassen wollen.

Es handelt sich immer um komplexe Beziehungen und Konflikte, oft sind Kinder involviert. Glanzmann berät und hilft den Männern, will aber auch erreichen, dass sie ihr eigenes Verhalten reflektieren. Wenn möglich, gibt es Gespräche zu dritt mit der Partnerin.

Manchmal nehmen die Männer ihre Kinder mit – aus Angst, dass sie bei der Mutter nicht sicher sind. So sei mal ein Mann mehrere Monate mit einem Baby vor Ort gewesen. Das ist heikel: Dann werde die Polizei informiert, damit der Verdacht der Kindesentführung nicht aufkommt.

Wer ins Männerhaus kommt, brauche jedoch eine gewisse Betroffenheit durch Gewalt, sagt Glanzmann. Beziehungsproblemen oder eine Trennung reichen nicht.

<Mehr Anerkennung>

Vor ihrer Umschulung zur Betrieblichen Mentorin und Weiterbildungen im sozialen Bereich war Glanzmann 20 Jahre Polizistin. Dort hat sie Fälle von häuslicher Gewalt erlebt und diese oft als sehr komplex wahrgenommen.

«Ich wünsche mir von der Gesellschaft mehr Anerkennung, dass häusliche Gewalt alle betrifft kann, egal welches Geschlecht sie haben», sagt sie.

Zudem gebe es Schwierigkeiten, innert der ersten 35 Tage eine bezahlbare Anschlusslösung in der Nähe der Kinder zu finden. Der Kampf von Glanzmann geht weiter.

Bürgerliche werben für Nein zum Stadtberner Budget

Abstimmung am 30. November Ein Komitee aus Mitte, FDP und SVP hat sich am Montag für ein Nein in der bevorstehenden Abstimmung über das Budget 2026 der Stadt Bern ausgesprochen. Laura Curau (Mitte), René Lenzin (FDP) und Thomas Fuchs (SVP) werben an einer Medienkonferenz für ein Nein zum Budget.

«Die Schulden der Stadt Bern werden um weitere 90 Millionen Franken zunehmen», sagte Lenzin, Präsident der FDP Stadt Bern. Diese würden zwar mit dem hohen Investitionsbetrag begründet, was teils stimme. «Aber das ist nur die halbe Wahrheit.» Lenzin kritisierte etwa, dass die Verwaltung der Stadt «deutlich schneller» wachse als die Bevölkerung. Stadt und Politik hätten eine Verantwortung für kommenden Generationen, ergänzte Stadträtin Curau. «Wenn wir jetzt Schulden aufbauen, bedeutet dies, dass künftige Generationen werden verzichten müssen.»

Die Stadtberner Stimmbevölkerung wird am 30. November über das Budget 2026 befinden. Es ist das erste Mal seit 2019, dass sie über ein Budget mit einem Überschuss abstimmen kann.

Der Gemeinderat hatte in seinem Voranschlag einen Gewinn von 2,6 Millionen budgetiert. Nach langen Verhandlungen im Stadtrat im September beläuft sich der Überschuss, der nun dem Stimmvolk vorliegt, noch auf rund 66'000 Franken.

Das RGM-Bündnis befürwortet das Budget. Dieses sichere die finanzpolitische Handlungsfähigkeit der Stadt. (SDA)

Jungfreisinnige greifen Alec von Graffenried an

Nach Palästina-Demo Nach den gewalttätigen Ausschreitungen an einer Palästina-Kundgebung Mitte Oktober fordern Jungfreisinnige den Rücktritt des Stadtberner Sicherheitsdirektors Alec von Graffenried (GFL). Er und seine Direktion hätten versagt.

Seit den Krawallen sei «viel geredet, wenig gesagt und noch weniger gehandelt» worden, schreiben die Jungfreisinnigen Kanton Bern in einer Mitteilung vom Montag. Wie andere, vorab bürgerliche Parteien fordern auch die Jungfreisinnigen eine lückenlose Aufarbeitung des Geschehens, rechtliche Konsequenzen und ein strikteres Vorgehen gegen linksextreme Gewalt und Ideologie in der Stadt Bern. Die Jungpartei hat eine entsprechende Petition lanciert.

An einer unbewilligten pro palästinensischen Kundgebung vom 11. Oktober kam es zu wütenden Ausschreitungen. Es dürfte Sachschäden in Millionenhöhe entstanden sein. Von Graffenried verurteilte tags darauf vor den Medien die Gewalt «in aller Schärfe». Die Kundgebung habe nichts mit Meinungsäußerung zu tun gehabt, sagte er. Den verummachten Block an der Spitze der Demonstration bezeichnete er als «Gewaltextremisten» und «Sauhaufen».

Das Berner Stadtparlament diskutierte die Vorfälle kontrovers. Aus linksgrünen Kreisen wurde der Polizeieinsatz als unverhältnismässig kritisiert. Von rechts wurde fehlendes Durchgreifen moniert. (SDA)



Tania Glanzmann leitet das Männerhaus im Kanton Bern.